

Auf dem falschen Pfad

Brutale Fesselungen, eklige Mutproben, Übergriffe: Fachleute und Eltern fordern von den Pfadfindern ein Überdenken ihrer Rituale. Das ist auch dringend nötig: Der Abenteuer-Verein leidet ohnehin schon an einem dramatischen Mitgliederschwund. Von Balz Rigendinger

Der Pfadi laufen die Pfader davon. Von 1995 bis heute ist die Mitgliederzahl um rund 10 000 geschrumpft – auf knapp 50 000 Buben und Mädchen. Die Jugendorganisation, die 1907 in England ihr erstes Zeltlager aufschlug, hat ihr Programm ein Jahrhundert lang kaum erneuert. Pfadi, das ist immer noch: zelten, wandern, Lagerfeuer und allerlei Mutproben. Hartnäckig konnte sich im Abenteuer-Verein für Kinder ab acht Jahren auch das so genannte Pflöckle halten, ein Fesselungsritual.

Beim Pflöckle wird ein auf dem Rücken liegendes «Opfer» mit Händen und Füßen an vier ins Erdreich gerammte Pflöcke gefesselt. Dann schmieren andere Pfader den Gefesselten ein: mit Dreck, mit Speiseresten oder mit Farbe. Mitunter pinkeln sie auch auf den gefesselten Kameraden. Doch Pflöckle scheint nicht mehr in die heutige Zeit zu passen: Experten melden Bedenken gegen das Fesselspiel an, Eltern sind besorgt, und selbst Pfadi-intern ist das Traditionsritual umstritten. Der schwindsüchtige Jugendverein sorgt sich um sein Ansehen.

So sagt denn auch Bernhard Schüssler, Sprecher der Pfadibewegung Schweiz:

Die Dachorganisation hat auf die Bräuche einer Ortspfadi kaum Einfluss.

«Wir verurteilen jede Art von Gewalt und schreiten im Rahmen unserer Möglichkeiten ein.» Der Pfadibewegung Schweiz haben sich 700 einzelne Abteilungen angeschlossen – bloss: Was zu den Bräuchen einer Ortspfadi gehört, darauf hat die Dachorganisation kaum Einfluss. Während es in einigen Abteilungen vor allem musisch zu- und hergeht, herrschen bei andern grobe Sitten; eine zentrale Kontrollinstanz fehlt.



Pflöckle: Der schwindsüchtige Jugendverein sorgt sich um sein Ansehen.



Lagerfeuerromantik: Die Pfadi hat ihr Programm ein Jahrhundert lang kaum geändert.

«In unserer Abteilung wird relativ hemmungslos gepflöckelt, und ich als Leiter mache auch oft mit», schreibt ein Pfader im Internet-Forum scoutonline.ch. «Eine spielerische Angelegenheit, mit der sofort aufgehört wird, wenn es dem Opfer zu viel wird; dagegen habe ich nichts einzuwenden, solange auch einmal die Stärkeren am Pflöck hängen», meint der Pfadfinder weiter. Auf derselben Site melden sich aber auch kritische Stimmen: «Ist es sinnvoll, Traditionen zu leben, die von der Gesellschaft nicht mehr toleriert werden?», fragt ein zweiter Pfader. Und ein dritter mahnt: «Ich finde es ganz schlecht, wenn solche Spielchen mit Schwächeren gemacht werden. Leiter, seid euch bewusst: Auch in der Pfadi gilt das Strafgesetzbuch.»

Zeitweise unzurechnungsfähig

Im Idealfall eröffnet die Pfadi erwachsenfreie Räume, in denen Kinder und Teenager Abenteuer erleben können. De facto sind aber manchmal die Rechtskonventionen und das Unrechtsbewusstsein von Erwachsenen nicht existent. Welche Gefahren damit verbunden sind, zeigen nicht nur Extrembeispiele wie Pflöckle, sondern auch Fälle von sexuellen Übergriffen unter Pfadern.

Exemplarisch ein Vorkommnis, das zurzeit in einer Deutschschweizer Pfadiabteilung abgeklärt wird: Während eines Lagers schliefen 13- bis 14-jährige Burschen in demselben Schlag wie 9- bis 10-jährige Buben. Alles begann mit einer harmlosen Balgerei – doch dann nötigten die älteren Pfader die jüngeren Kameraden, sie an ihren Gliedern zu streicheln und schliesslich bei einem Wettanieren mitzumachen.

«Bei Jugendbewegungen wie Pfadi, Cevi oder Jungwacht-Blauring (Jubla) besteht vor allem dann die Gefahr von Sex- oder Gewaltübergriffen, wenn hoch Pubertierende unbeaufsichtigt mit Kindern zusammen sind», sagt Urs Hofmann von Mira. Die Fachstelle ►

setzt sich für die Prävention sexueller Ausbeutung von Kindern im Freizeitbereich ein. Unter «hoch Pubertierenden» versteht Hofmann 14- bis 15-Jährige. «Diese durchleben Hormonschübe und andere Veränderungen, die ihre Zurechnungsfähigkeit zeitweise ausser Kraft setzen», sagt der Pädagoge. «Im Rudel können sie definitiv zum Alptraum werden.»

Schlafstörungen und Schulversagen

Hofmann legt allerdings Wert auf eine Differenzierung der Sachlage: «Wenn 15-Jährige (Schnäbelispiele) veranstalten, muss keiner Schaden nehmen. Wenn aber Kinder einbezogen werden, ist es ein schwer wiegender Übergriff, der Traumata auslösen kann.» In Einzelfällen führten solche Erlebnisse bei Kindern zu länger dauernden körperlichen Symptomen, Schlafstörungen oder auch Schulversagen. Deshalb müssten Jugendvereine Pubertierende sensibilisieren und kontrollieren, fordert Pädagoge Hofmann.

Wie schwierig das aber in der Praxis ist, zeigt sich am Beispiel einer Abteilung aus der Ostschweiz, die mit besonders derben Pflöckle-Ritualen seit Generationen über die Stränge schlug. «Diese Gruppe definierte sich zum Teil über ihre Krassheit», sagt Hofmann. Als die kantonale Organisation eingriff, bedurfte es monatelanger Aufklärungsarbeit. «Wer als Kleiner zum Opfer wird, pflegt später das Ritual als Täter weiter», sagt Hofmann. Und diesen Tätern sei kaum beizubringen, dass ihr Tun nicht gut sei – sie glaubten, ihnen selbst habe es auch nicht geschadet.

Wichtige Initiationsriten

Die Pfadfinder kennen neben dem Pflöckle noch andere Initiationsrituale oder Mutproben: Manche Täuflinge müssen ein Insekt schlucken, andere Erdbeeren mit Essig und Senf, oder sie werden mit verbundenen Augen durch einen Bach geführt. Diesen Grenzerfahrungen können Pädagogen auch positive Seiten abgewinnen:



Fesselspiel: Es fehlt eine zentrale Kontrollinstanz.



Pädagoge Urs Hofmann: «Im Rudel können hoch Pubertierende zum Alptraum werden.»

«Es gibt sogar Männerforscher, die das Fehlen von Initiationsritualen in unserer Gesellschaft bedauern», sagt Mira-Vertreter Hofmann. Denn Initiationsrituale trügen zur Ausbildung der Geschlechtsidentität bei, und die Pfadi sei mittlerweile beinahe der letzte Ort, wo diese noch stattfinden könnten.

Grundsätzlich hält es Hofmann für wertvoll, dass Jugendverbände wie Pfadi, Jubla oder die christliche Cevi erwachsenenfreie Räume anbieten. Trotz der Gefahr, dass Balgereien in Übergriffen enden können? Für Experte Hofmann kein Widerspruch: «Es besteht eher die Gefahr, dass

heutige Eltern zu ängstlich sind, ihre Kinder zu sehr schützen wollen und engagierten Jugendleitern generell misstrauen.» Vergessen dürfe man nicht, so Hofmann, dass die Mehrzahl der sexuellen Übergriffe auf Kinder sich nicht in Jugendvereinen ereigneten, sondern innerhalb der Familie oder des Bekanntenkreises des Opfers.

Mädchen sorgen für weichere Kultur

Die Dachorganisation Pfadibewegung Schweiz demonstriert Problembewusstsein. Sprecher Bernhard Schüssler betont: «In unseren Leiterkursen werden die Teilnehmer auf die notwendigen Formen der Prävention – also hinsichtlich Sucht, Gewalt und sexuelle Ausbeutung – sensibilisiert.» Die Pfadi Züri stellte vor zwei Jahren als erster kantonaler Dachverband ein

Den Tätern ist kaum beizubringen, dass ihr Tun nicht gut ist.

Team zur Prävention sexueller Ausbeutung zusammen. Eine Vierertruppe klärt seither die Pfadiführer der Abteilungen an Informationsabenden über das Thema auf – bloss: Was während der Sommerlager in den Abteilungen geschieht, kann auch dieses Gremium nicht kontrollieren.

Bislang folgten nur wenige Pfadergruppen dem Zürcher Beispiel. Immerhin: Die Pfadibewegung Schweiz ist Mitglied des Präventionsvereins Mira. Pfadisprecher Schüssler verweist ausserdem auf die Einführung der geschlechtergemischten Pfadi vor 15 Jahren: «Die Fusion des Mädchen- und des Bubenbunds gab viele positive Impulse.» Die Mädchen haben in vielen Abteilungen zu einer weicheren, gesünderen Kultur geführt. Bei den Knaben ist der Mitgliederschwund der Pfader übrigens ungleich stärker als bei den Mädchen. Vielleicht liegt es ja daran, dass einigen Burschen die Pfadfinder-Abenteuer nicht mehr hart genug sind. ■